Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 60 (1966)
Heft: 10

Rubrik: Das erste und das letzte Gasthaus am Rhein

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wenn man alle Industrie- und Wohnungsabwässer vollständig reinigen und wieder trinkbar machen könnte.
Aber warum heute schon an das Jahr 2000 denken? — Die Zeit eilet schnell dahin. Wir älteren Menschen werden den Beginn eines neuen Jahrtausends nicht mehr erleben. Aber schon die meisten der heute lebenden Zwanzigjährigen werden dabei sein, wenn die Eins an der ersten Stelle der Jahreszahl verschwinden wird. Darum muß man heute schon vorausdenken und -planen.
Das wird in Amerika auch wegen dem zukünftigen Wasserbedarf gemacht. Es besteht bereits ein Plan. Hoch oben im Norden des amerikanischen Halb-Erdteils, in Kanada und Alaska, gibt es ein paar große Ströme. Ihr Wasser fließt ungenutzt in den Ozean. Amerikanische Baufirmen machten den Vorschlag, daß man das überschüssige Wasser des Jukonstromes und anderer Ströme und Flüsse nach dem Süden ableite. Man muß nur Kanäle und Pumpanlagen bauen. Die Techniker haben ausgerechnet, daß man für den Bau dieser Kanäle und Pumpanlagen etwa dreißig Jahre brauche. Wenn dieses riesige Werk fertig sei, dann könnte man 33 Staaten der USA für ein ganzes Jahrhundert mit genügend Wasser versorgen. Das Werk wird bestimmt viele Milliarden Franken kosten. Aber die Amerikaner schrecken vor solchen Summen nicht zurück. Das beweisen ihre Weltraumflüge. Die USA wollen ja für die Ausführung ihrer Pläne für die Weltraumflüge 80 Milliarden Franken ausgeben.

Ro.

Das erste und das letzte Gasthaus am Rhein

Rund 350 Meter unterhalb der Paßhöhe des Oberalp liegt auf der Bündner Seite das Dörfchen Tschamutt. Hier steht das erste Gasthaus am Rhein. Es trägt den Namen «Hotel Rheinquelle». — Der Name stimmt aber nicht ganz genau. Die Quelle des Rheins ist noch einige hundert Meter weiter oben in einer Bergnische am Fuße des Piz Padus auf der rechten Talseite.

Weit entfernt vom Verkehr auf der Paßstraße befindet sich dort auf einer Höhe von 2344 Meter über Meer der 250 Meter lange Tomasee. Dieses Bergseelein erhält sein Wasser von mehreren namenlosen kleinen Bergbächen, die wie glänzende Silberfäden von den steilen Berghängen herabschäumen. Der Abfluß gilt als Quellbach des Rheins. Er erreicht nach einem 2,5 Kilometer langen Lauf durch eine kleine Schlucht und über Rasenhänge hinunter den auf rund 1700 Meter über Meer liegenden Talboden bei Tschamutt. (Leider muß man sagen: So war es bis jetzt. Denn seit Jahren wird diese Berglandschaft durch den Bau eines Staudammes verändert.)

Ein aussterbendes Bergdörflein

In Tschamutt lebten vor 60 Jahren etwa 40 Menschen. Heute zählt es vielleicht noch ein Dutzend Einwohner oder noch weniger. Die meisten Häuser stehen leer und werden allmählich zu Ruinen. Die Jungen bleiben eben nicht mehr hier oben. Sie ziehen fort in die Fremde, in das Unterland. Dort gibt es mehr und besseren Verdienst als im Bergdörflein. Es ist ein aussterbendes Bergdörflein geworden.
Aber im «Hotel Rheinquelle» ist während der Ferien- und Reisezeit reges Leben. Kurgäste gehen hier ein und aus. Und an schönen Tagen schalten hier manche Autoreisende einen kurzen Halt ein. Doch nach den ersten Schneefällen im frühen Spätherbst wird es auch in der «Rheinquelle» wieder still und einsam. Die Wirtsleute haben dann viel Zeit zum Nachdenken über dies und das. So hat zum Beispiel der Wirt Benedikt Beer schon oft gedacht: Wie sieht es wohl dort aus, wo der Rhein kein kleiner Bergbach mehr ist, sondern ein breiter Strom, auf dem viele Schiffe verkehren? Ganz besonders interessiert es den

Wirt vom ersten Gasthaus am Rhein, wie das letzte Gasthaus an diesem Fluß aussieht. Schon seit 20 Jahren ist es sein sehnlicher Wunsch, einmal seinem 1320 Kilometer weiter unten wohnenden Wirtskollegen Grüßgott sagen zu können.

Fast wie in einem Märchen

Endlich ist sein Wunsch erfüllt worden. Es ging dabei fast zu wie in einem Märchen, einem modernen Märchen. — Benedikt Beer plauderte letzten Sommer einmal mit einem holländischen Gast. Er erzählte ihm auch von seinem bald zwanzigjährigen Wunsche. Der Holländer sagte nicht viel dazu. — Aber als er wieder in Rotterdam war, erzählte er dem Bürgermeister (Stadtpräsident) vom Wunsch des «Rheinquelle»-Wirtes von Tschamutt im fernen Schweizerlande. Und der Bürgermeister erzählte es dem Leiter des Verkehrsbüros weiter. Dieser überlegte eine Weile. Dann schickte er eine freundliche Einladung nach Tschamutt.

In der Woche vor dem Muttertag durfte Benedikt Beer mit seiner Frau und seinen drei Töchtern auf Kosten des Rotterdamer Verkehrsbüros nach Holland reisen. In Basel bestiegen sie ein Rhein-Passagierschiff. Und in Rotterdam konnte der Wirt von der «Rheinquelle» seinem Kollegen vom letzten Gasthaus am Rhein die Hand zum Gruße drücken. Dieses befindet sich in Hoek van Holland an der Mündung des Rheins und heißt «Jägerhuis», zu deutsch «Jägerhaus».

Holland ist ein gut befreundetes Land der Schweiz. Alljährlich fahren und fliegen Tausende von Schweizer Touristen in das Land der Tulpen, und umgekehrt reisen ebensoviele Holländer in das Land der Alpen. Die Idee mit der Einladung war ein netter Gedanke — und sicher auch ein wenig Propaganda. Darum berichteten viele Zeitungen davon. Aus einer von ihnen hat es auch Ro. vernommen und es aus Freude an diesem modernen Märchen nacherzählt.

Wenn eine Jacke untreu wird

Es ist ein prächtiger Maientag. Die Sonne scheint, weiße Wölklein ziehen hoch am Himmel hin. Da kann ich nicht in der düsteren Stube bleiben, es lockt mich hinaus ins Freie.

Ich stecke ein Brötchen, eine Wurst und eine Orange in die Mappe, und schon bringt mich die Bahn ins Zürcher Unterland. Dort steige ich am Fuße der Lägern aus und bummle gemütlich den Berg gegen Regensberg hinauf. Lerchen trillern hoch in der Luft, Maikäfer schwirren von Busch zu Busch. Die Luft ist herrlich frisch. Die Uhr rückt gegen ein Uhr, mein Magen knurrt. Bald finde ich neben dem steilen Kalksteinbruch ein günstiges Rastplätzchen. Hungrig beiße ich in das knusprige Brot und in die saftige Wurst. Meine Augen schweifen umher. In den nahen Weiden- und Buchensträuchern sitzen Maikäfer beim Mahl. Sie haben schon viele Zweiglein kahlgefressen. Oft fliegen sie auf und finden an einem anderen Strauch noch zartere Blättlein. Ich fange drei Maikäfer und stecke sie mit vielen grünen Blättern in eine Papiertüte. Die will ich in die Schule mitnehmen und meinen Schülern zeigen.

Die Sonne brennt immer heißer auf meinen Rücken. Also ab mit der Jacke! Sie kommt auf den harten Stein und macht mein Sitzplätzchen weicher. Nun höre ich dem frohen Vogelkonzert zu: die Meisen «sägen», die Amseln flöten, ein Waldlaubsänger zilpzalpt, und in weiter Ferne ruft ein Kuckuck. Hier im lichten Wald möchte ich lange verweilen. Doch oben im Hirzelheim ruft die Arbeit, dort soll ich ein Protokoll schreiben. Nur ungern verlasse ich mein schönes sonniges Plätzchen. Ich stehe auf. Da, o weh!, klebt meine Strickjacke am Hinterteil und — fliegt den steilen Abhang hinunter. Ich kann ihr nicht nachspringen, der Hang ist zu steil. Nun muß